

Täglich Theater im öffentlichen Raum

Sie freuen sich über den Preis der Zentralschweizer Kantone. Marianne Halter & Mario Marchisella eint nicht nur der Blick auf die Welt.

Susanne Holz

«An fremden Orten schaut man anders», sagen Marianne Halter (51) und Mario Marchisella (49). Um zu ergänzen: «Wir sind sehr gerne unterwegs. Uns interessiert es, öffentlichen Raum und Landschaft als Bühne zu benutzen, um scheinbar Absurdes oder Poetisches innerhalb der ortsüblichen Normalität stattfinden zu lassen – und diese damit zu befragen.» Der Ton spielte bei ihrer Kunst, ihren Videos und Installationen, eine ebenso wichtige Rolle wie das Visuelle.

Das Visuelle ist das Kerngebiet von Marianne Halter, der Ton wiederum ist das Metier von Mario Marchisella. Zusammen ergänzen und inspirieren sich die beiden, die auch privat ein Paar sind, seit 2008. Damals führte sie eine gemeinsame Residence vier Monate nach Johannesburg. Hier entstand die Videoinstallation «The conductor's fear of the soloist – ten small pieces for violin». Angesichts des völlig chaotischen Verkehrs auf einer Kreuzung in Johannesburg, den ein einzelner Mann zu lenken versuchte wie ein Dirigent, dachte sich Musiker Mario: Hier fehlt noch der Solist. Und stellte sich mit einer Geige mitten in den Verkehr – Marianne filmte.

«Es macht Klick aus zwei Perspektiven»

13 Jahre später zeigen die beiden nun ihre Videoskulptur «Debütantenball» im Kunstmuseum Luzern in der Ausstellung «zentral!». Mit dieser Arbeit überzeugte das Duo die Jury von «zentral!», die Marianne Halter & Mario Marchisella gerade den mit 10 000 Franken dotierten Jurypreis/Preis der Zentral-



Die Preisträger Marianne Halter und Mario Marchisella mit der Videoskulptur «Debütantenball», 2019. Bild: Eveline Beerlicher (Luzern, 22. 12. 2021)

schweizer Kantone verlieh. Ein weisser Sockel ist hier die Bühne für das Video. Ein Miniprojektor neben dem Sockel spielt das Video auf diesen. «Debütantenball» fängt die entrückte Pose einer japanischen Fahrschule in Kyoto ein. Ein Fahrpark gebettet in eine künstliche Stadt – und diese wiederum befindet sich inmitten der echten Stadt. Rote Autos bewegen sich langsam und wie einer Choreografie folgend um die Kurven. Das Autoballett wirkt surreal und real zugleich, und eine besonde-

re Magie stellt sich durch das Abendlicht ein. Als Betrachter meint man zudem, einen imaginären Walzer zu hören, bei aller Lautlosigkeit.

Die Poesie des Alltags. Die in Luzern aufgewachsene Marianne Halter und den in Zürich aufgewachsenen Mario Marchisella eint ein ziemlich ähnlicher Blick auf die Dinge, auf Orte oder Situationen. «Wir verbringen viel Zeit an Orten und sammeln Material», erzählt Marianne Halter. Und: «Uns fallen die gleichen Dinge auf. Es macht

Klick aus zwei Perspektiven.» Wie 2018 im Safiental in Graubünden. Das Duo war eingeladen, etwas für die Biennale Art Safiental zu machen. Inspiriert wurde es vom Wasserausgleichsbecken des dortigen Elektrizitätswerks. «Ein Betonbecken mit abgeschrägten Flanken, ein Zeitzeuge aus den 50ern», so Mario Marchisella. «Das Becken sieht aus wie eine Rennbahn.» Ergebnis der Inspiration: die Installation «Apedromo». Marchisella & Halter übertrugen den Live-Sound dreier

Bienenvölker auf vier Stadionlautsprecher an den gegenüberliegenden Enden des Beckens. Blicke man auf das Becken und hörte dazu den Ton der Bienen, so wurden diese zu gefühlten Rennfahrerinnen.

Oft filmt sie, und er performt

Die Faszination eines Orts führt zu einem Werk, das Drehbuch stellt sich ein. Oft filmt sie, und er performt. Solo ist Mario Marchisella übrigens bald im UG des Luzerner Theaters zu erleben:

«An fremden Orten schaut man anders.»

Marianne Halter & Mario Marchisella
Künstlerduo

Mitte Januar ist Premiere von «Der Amokläufer» nach Stefan Zweig. Marchisella verantwortet die Musik der Aufführung, die zwischen Live-Hörspiel, Lesung und Konzert angesiedelt ist.

Mario Marchisella, der in Zürich ein eigenes Tonstudio führt, studierte klassische Musik am Konservatorium Zürich (heute ZHdK). Marianne Halter studierte an der Hochschule Design & Kunst in Luzern und arbeitet als Dozentin an der Grafikfachklasse Luzern und HSLU D&K. Die Projekte der beiden wurden mehrfach prämiert. Marianne Halter erhielt 2002 einen Werkbeitrag des Kantons Luzern und 2003 die Atelierstipendien in Chicago und Paris. 2010 wurde ihre gemeinsame Arbeit «The conductor's fear of the soloist» mit dem Swiss Art Award ausgezeichnet.

Hinweis

Ausstellung «zentral!» bis zum 13. Februar 2022, im Kunstmuseum Luzern. Am 2. Januar 2022, um 11 Uhr: Rundgang mit Künstlerinnen und Künstlern. www.kunstmuseumluzern.ch

«Singen mit Maske erwies sich als wirkungsvolle Lösung»

Eberhard Rex, Leiter der Luzerner Kantorei, zieht ein Fazit zum Weihnachtssingen. Da gab es unter 250 Mitwirkenden keine Ansteckung.

Interview: Urs Mattenberger

Vor dem Weihnachtssingen mit Chören und dem Luzerner Sinfonieorchester am 14. Dezember gab es einen Shitstorm in sozialen Medien. Was war der Grund?

Eberhard Rex: Sie fanden es verantwortungslos, einen solchen Anlass mit 250 Mitwirkenden auf der Bühne durchzuführen und – von Seiten des Kantons – zu bewilligen. Dahinter steht wohl noch immer die Vorstellung, dass Chorkonzerte potenzielle Superspreadingevents sind. Wir haben noch drei Stunden vor Konzertbeginn hart mit uns gerungen, die Veranstaltung dann aber durchgeführt, weil wir vorab das Sicherheitskonzept verschärft hatten, nicht nur am Konzerttag selber, sondern auch in den vorausgegangenen Proben.

Wissen Sie inzwischen, ob es zu Ansteckungen kam?

Im Fall der Luzerner Kantorei klären wir das nach allen unse-



Klangwerk Kantorei Luzern der Chor der Kanti Reussbühl brachten 200 Sänger ins KKL. Bild: René Israng

ren Auftritten ab und haben das auch hier getan. Das machen wir auch, um das kantonale Kontakttracing zu entlasten. Das Resultat: Es gab in den Chören und überhaupt im ganzen Bühnenbereich keine Ansteckung! Das

ist umso bemerkenswerter, als es bei früheren Konzerten vereinzelt zu Ansteckungen kam. Offenbar kann man mit zusätzlichen Sicherheitsmassnahmen, wie wir sie am Weihnachtssingen getroffen haben, Chorkon-

zerte nach wie vor unter tragbarem Risiko durchführen.

In welchem Umfang kam es zuvor zu Ansteckungen?

Das war anlässlich eines Konzerts Anfang Dezember im Lu-

zerner Saal, bei dem die Kantorei mitwirkte. Unter 50 Sängern und Sängern kam es damals zu elf Ansteckung, darunter zu drei Impfdurchbrüchen. Am Weihnachtssingen dagegen kam es zu keiner Ansteckung, obwohl da mit dem Klangwerk Luzern, dem Chor der Kanti Reussbühl und der Kantorei viermal mehr Sänger und darunter viele Jugendliche auf der Bühne standen. Der deutliche Unterschied hat mich selber überrascht.

Wie haben Sie denn die Sicherheit am Weihnachtssingen erhöht?

Der entscheidende Unterschied war, dass wir nicht nur im Gebäude die Maske trugen, wie es das KKL-Schutzkonzept verlangt, sondern dass alle Sängern und Sänger auf der Bühne mit Maske gesungen haben. Ich denke, wir haben hier mit dem Tabu gebrochen, dass Singen mit Maske nicht möglich sei. Freiwillig erhöht haben wir die

Sicherheitsstufe zudem, indem wir Geimpfte, schon länger Genesene und U16-Kinder zusätzlich testeten.

Was ist Ihr Fazit?

Dass Chorsänger auch auf der Bühne Masken tragen, scheint höchstwahrscheinlich die Lösung zu sein, weil das entscheidenden Einfluss auf das Infektionsgeschehen hat. Kontakttracing nach dem Konzert, wie es das Schutzkonzept vorsieht, ist eben nicht gleichzusetzen mit präventivem Schutz, sondern lediglich Schadensbegrenzung. Ich könnte mir vorstellen, dass das Tragen der Maske in Chören auch auf der Bühne eine Möglichkeit ist, guten Gewissens Genehmigungen für Veranstaltungen zu erteilen, ohne das Chorsingen wieder pauschal verbieten zu müssen, wenn sich die Pandemielage wegen Omikron verschärft. Dies ist auch im Hinblick auf Gottesdienste mit Chorgesang wichtig.